

Jürgen Kloosterhuis, Sönke Neitzel (Hrsg.), *Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin 2009, 279 S., 68 € [ISBN 978-3-428-13096-2].

Krise, Reformen – und Militär: ein durchaus eingängiger Titel. Dass das *Militär* dabei etwas abseits steht, ist nicht nur die logische Fortsetzung der Titellei des vorangegangenen Beiheftes 9 der Zeitschrift *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* (FBPG), welches 2008 unter dem Thema *Krise, Reformen – und Finanzen* erschienen ist. In der Lesart des Rezensenten verbirgt sich dahinter noch ein weiterer Aspekt: ein Hinweis auf die herausragende Rolle, welche die Umgestaltung des Heerwesens im Rahmen der preußischen Reformen spielte. Gerade weil die historische Forschung dies über Jahrzehnte weitgehend ignorierte, erscheint es nötig, die Tatsache noch einmal zu betonen: Das wichtigste Instrument zur Beseitigung der französischen Fremdherrschaft war für den arg gebeutelten preußischen Staat das Militär. Folglich be-

saß dessen Modernisierung innerhalb des Reformwerkes durchaus Priorität. Nicht umsonst brachte sich der preußische König gerade auf diesem Gebiet stärker ein. Allein mit neu motivierten Staatsbeamten und mehr oder weniger *befreiten* Bauern waren die Probleme der französischen Besatzung und der Kontributionen auch kaum zu lösen. Schon von daher ist ein dem Nukleus der Reformen gewidmetes Themenheft nur zu begrüßen.

1806 erlitten die preußisch-sächsischen Armeen bei Jena und Auerstedt eine schwere Schlappe – in mehrerlei Hinsicht ein *umgekehrtes Roßbach*. Die Folgen sind different: Während sich der sächsische Kurfürst mit Napoleon verbündete und somit *nur* eine Schlacht verloren hatte, führte Preußen den Krieg weiter. Eine Bataille zu verlieren – das ist selbst dem *Großen Friedrich* zuweilen untergekommen; und völlig überraschend geschah *Jena* auch nicht. Zahlreiche prominente Militärs hatten vor der Schlagkraft der französischen Truppen gewarnt und auf die Defizite der eigenen Armee hingewiesen. War weniger die Niederlage selbst, sondern eher ihre Art und Weise dramatisch, weitete sich das Geschehen im Laufe der nächsten Monate zur wahren *Katastrophe* für Preußen aus: Die geschlagenen Truppen flohen, die Festungen fielen, die Hauptstadt wurde besetzt. 1807 dann der Frieden von Tilsit – für Preußen so etwas wie eine Art *Versailles* des frühen 19. Jahrhunderts.

Sich dieser Katastrophe in einer Konferenzserie anzunehmen, war das Ziel der Preußischen Historischen Kommission. Die Beiträge des vorliegenden Bandes zum Thema *Militär* gehen aus einer zweitägigen Tagung im April 2007 hervor. Bei einem Blick auf den Inhalt des Heftes lässt sich festhalten: Die beiden Herausgeber haben durchweg profunde Kenner des Sujets versammelt. Durch Olaf Jessen erfährt Ernst von Rüchel (1754-1823), einer der *hochdefensiven Modernisierer* des preußischen Heeres, eine einfühlsame Betrachtung. Im Mittelpunkt steht dabei das Ringen des von der philanthropischen Pädagogik inspirierten Rüchel um schrittweise Verbesserungen im Militärbildungswesen. Obwohl er nicht zu den radikalen Reformern gezählt werden kann, erscheint der Generalinspekteur der Militärbildungsanstalten doch als ein entscheidender Wegbereiter für die Durchsetzung des Leistungsprinzips im Offizierskorps sowie die damit eng verwobene allmähliche Wandlung

des militärischen Führertums von der Berufung hin zum Beruf – und dies in einer *Schwebelage zwischen einer nicht mehr ständischen, aber noch nicht bürgerlich-leistungsorientierten Gesellschaft*.

Michael Sikora nimmt das Leben und Wirken des *Lehrers* Gerhard von Scharnhorst (1755-1813) in den Blick. Er zeichnet das Bild eines ehrgeizigen, schon frühzeitig um Veränderungen im Heer bemühten Intellektuellen, eines Aufsteigertypus bürgerlicher Herkunft, der – oftmals in *prekären Dienststellungen* – den preußischen Dienst und vor allem die nach 1806 einsetzende Reformzeit als einzigartige Chance auf Karriere und auf ein Herauskommen aus seinem intellektuellen *Nischendasein* begriffen hat. Scharnhorsts 1806 war somit eine doppelte Zäsur: Zusammenbruch, aber vor allem auch Aufbruch.

Gerade ein Blick auf Scharnhorsts Denkschriften und sein Wirken im Spannungsfeld von militärischer Notwendigkeit und politischer Beschränkung zeigt, dass viele der in der Reorganisationskommission diskutierten Reformvorschläge so neu nicht waren, sondern auf langfristigen Überlegungen beruhten. Gerade die *fortschrittliche* Partei unter den Militärreformern um Scharnhorst ging über eine reine Effizienzsteigerung des Militärs etwa in technischer und organisatorischer Hinsicht hinaus, sie rüttelte mit ihren Konzeptionen am Verhältnis zwischen Militär und Gesellschaft. Dass sich nicht alle hohen Militärs solchen Gedanken anschließen konnten, zeigt die häufige personelle Umbesetzung der Kommission. Beispielfhaft lässt sich dieser Dissens an den Debatten um den *Volkskrieg* ablesen, als dessen wesentlicher Verfechter Neidhardt von Gneisenau (1760-1831) bekannt ist. Eng damit verzahnt ist der *Kleine Krieg* – einst bestimmendes Phänomen der letzten Jahre des Siebenjährigen Krieges, der von den Reformern angesichts des Vorbildes der spanischen Guerilla und des Vorpreschens Ferdinand von Schills in ungleich höherer Intensität debattiert wurde.

Ludolf Pelizaeus zeigt auf, welche Grenzen und Möglichkeiten sich im Denken und Handeln der Reformen, insbesondere Gneisenaus, im Hinblick auf den Kleinen Krieg ergaben. Besonders reizvoll erscheint in diesem Zusammenhang der Vergleich dieses Phänomens für die Gebiete Tirol, Spanien, Norddeutschland und Italien. Gemeinsam ist hier die Erkenntnis, dass sich die Guerilla zumeist in

eher herrschaftsschwachen Regionen durchsetzen konnte, während sie in ihrer entfesselten, d. h. unkontrollierbaren Form nicht nur von den europäischen Monarchen, sondern auch von einem Reformers wie Gneisenau abgelehnt wurde zugunsten des (wenn letztendlich auch unrealistischen) Idealbildes vom *eingebegten* Volksaufstand.

Unter der Fragestellung „Reformer oder Feldherr?“ steht Gneisenau auch im Zentrum des Beitrages von Sönke Neitzel. Gneisenau – später mythenumrankter und ideologisch instrumentalisierter Verteidiger Kolbergs und *eigentlicher Überwinder* Napoleons sowie geistiger Vater der *Freiheit der Rücken*, war vielleicht noch mehr ein *kampfeslüsterner Troupier* als Scharnhorst: Man denke nur an die kriegsentscheidenden Worte, die er 1815 nach der Schlacht bei Ligny gesprochen haben soll: *Die Armee geht nach Norden, nach Wavre!* Doch Gneisenau war kein ungestümer *Nur-Soldat*: Als Reformers wirkte er bei der Neugestaltung der Kriegstaktik und der militärischen Ausbildung, bei der Reform des Militärstrafsystems sowie bei der Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Offizierkorps richtungsweisend. Besonders radikal trat er jedoch mit seinen Volkskriegsplänen hervor, mit denen er, so Neitzel, *das Maß des Machbaren und des militärisch Sinnvollen komplett verkannte*. Nach dem Sieg über Napoleon teilte Gneisenau das Schicksal der meisten (zu) fortschrittlich denkenden Reformers: Sie waren ihren Verwundungen erlegen, leisteten Dienst auf relativ einflusslosen Posten oder verließen die Armee. Damit sei übergeleitet zur Frage: Was blieb von den preußischen Militärreformen? Dierk Walter gibt die Antwort in gewohnt profunder Weise und macht deutlich, wo die Reformen mittel- und langfristig Früchte trugen, wo Reformkonzepte als *Torsi* endeten oder ganz zum Scheitern verurteilt waren. Hierzu untersucht der Autor die Kategorien Wehrverfassung, Offizierkorps, Generalstab, Kommandogewalt, Taktik sowie das eher selten beleuchtete Feld der Militärtechnik. Abschließend – gleichsam als Bilanz der genannten Beiträge – stellt Walter noch einmal (und zu Recht) den einmaligen, geradezu *revolutionären* Charakter der preußischen Heeresreform heraus.

Im *Anhang* (welcher jedoch den umfangreicheren Teil des Bandes ausmacht) hat Jürgen Kloosterhuis zwei bislang von der Forschung

Rezensionen

kaum beachtete Schriften ediert, welche die *Kritik vor der Krise* des altpreußischen Heeres widerspiegeln. Beide Schriften zeigen, dass kritische Gedanken über militärische Gegenstände in Preußen nicht erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden, sondern bereits in den *Hochphasen* der Armee, während der Schlesischen Kriege. Die Schriften entstammen einmal der Feder des Feldmarschalls Kurt Christopher Graf von Schwerin (verfasst zwischen 1747 und 1757, ersch. 1779) und General Friedrich August von Finck (verfasst 1763/64, hrsg. mit Anmerkungen und Zusätzen von Moritz Adolf von Winterfeldt 1788). Spannend ist, dass beide Verfasser – denen man aufgrund ihrer jeweiligen militärischen Biographie wohl ein sehr unterschiedliches *Standing* in der preußischen Militärtradition sowie in der borussischen Geschichtsschreibung einräumen kann – offenbar ohne Kenntnis des jeweils anderen Textes in vielerlei Punkten (etwa Moral und Disziplin) zu ähnlichen Einsichten und Verbesserungsvorschlägen gelangten. Wenn General Finck in seiner Schrift die Überlegungen zu einer durchorganisierten Invaliden- und Altersversorgung der Soldaten mit dem Satz schließt: *Es ist unglaublich, was beides für einen Eindruck auf die Menschen macht*, dann lässt dies den kundigen Leser doch aufhorchen! Damit sei das Potenzial der abgedruckten Schriften an dieser Stelle lediglich angedeutet.

Mit seinen durchweg fundierten und lesenswerten Beiträgen leistet das vorliegende Buch nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Ereignis- und Wirkungsgeschichte der preußischen Heeresreformen. Durch die beiden edierten Quellen bereichert es zudem den Diskurs um das Verhältnis von Militär und Aufklärung und liefert herausragende Beispiele für die langfristige gedankliche Vorarbeit, die dem großen Umwälzungsprozess zwischen 1807 und 1814 vorausging.

Marcus von Salisch